Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 126 (1958)

Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 27. NOVEMBER 1958 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 126. JAHRGANG NR. 48

Grundsätze der Priesterbildung — Was ist ein Musterseminar?

EIN LETZTES VERMÄCHTNIS PAPST PIUS' XII. AN DEN KLERUS

Wenige Tage nach seinem Hinschied wurde der Text einer bereits fertiggestellten ausführlichen Ansprache des verewigten Heiligen Vaters Papst Pius' XII. im «Osservatore Romano» veröffentlicht (Nr. 242, Freitag, 17. Oktober 1958). Die Ansprache war vorgesehen für die auf den 19. Oktober angesetzte Audienz der Bischöfe Apuliens sowie der Obern und Alumnen des dortigen Regionalseminars, das dieses Jahr das Jubiläum seines 50jährigen Bestehens feierte. Pius XII. knüpft in seiner Ansprache an an das Mahnschreiben «Haerent animo» (4. August 1908) des heiligen Pius' X. sowie an das eigene Apostolische Mahnschreiben «Menti nostrae» (23. September 1950), die beide an den Klerus gerichtet waren und von der Heiligkeit des Priesterlebens handeln. Wie nicht anders zu erwarten, befaßt sich die für die Obern und Alumnen eines Priesterseminars gedachte Ansprache auch mit dem Geist und der Gesinnung, die ein Priesterseminar beseelen müssen, soll es seine hohe Aufgabe wirklich erfüllen. Der Papst nennt das Priesterseminar einer Diözese die erste und wichtigste Sorge eines Bischofs.

Priester und Seminaristen werden dieses Dokument, in dem Papst Pius XII. nicht zuletzt auch das von ihm persönlich geschaute und vorbildlich gelebte Ideal des Priestertums offenbart, als ein letztes kostbares Vermächtnis seiner Hirtensorge entgegennehmen und zum Gegenstand ihrer geistlichen Lesung und Betrachtung machen. Die Untertitel der nachfolgenden Originalübersetzung stammen vom Übersetzer. *Die Redaktion*

«Er ging mit ihnen abseits.»

Unser göttliche Meister liebte es, mit seinen Jüngern abseits zu gehen, um in ihre Herzen die Schätze seiner unendlichen Weisheit und Güte zu verströmen; «seorsum autem discipulis suis disserebat omnia» (Mk 4, 34). Seinem Beispiele folgend, ist es auch Uns, seinem unwürdigen Stellvertreter auf Erden, lieb, Euch in Unserem Hause zu empfangen, liebe Söhne, Vorgesetzte, Ex-Alumnen und Alumnen des Regionalseminars Apuliens. Geführt von Se. Eminenz, dem Herrn Kardinalpräfekten der Heiligen Kongregation der Seminarien und Universitäten, sowie von den seeleneifrigen Erzbischöfen und Bischöfen Apuliens seid Ihr alle hier bei Uns zusammengeströmt, um das fünfzigjährige Jubiläum der Gründung Eures Seminars feierlich und fruchtbar zu krönen.

Wenn Wir schon die Begegnung mit den einzelnen Teilen der Herde Christi als etwas Unserem Amte eines allumfassenden Hirten Angemessenes erachten, was sollen Wir dann erst sagen von dieser Begegnung mit euch, liebe Kleriker? Ihr, Unsere und der Kirche Hoffnung, junge Schößlinge im Weinberg des Herrn, künftige Erben des Heiles und der Heiligkeit, dazu berufen, in besonderer Weise «Salz der Erde» und «Licht der Welt» zu sein (vgl. Mt 5, 13-14).

Für Papst und Bischof nichts wichtiger als die Sorge um die Priester

Ja, nach der eifrigen Obsorge um die Zeitnöte der Gläubigen gibt es nichts, was dem Papst für die ganze Kirche und jedem Bischof für die eigene Diözese besser anstünde und ihrer würdiger wäre als die umsichtige, wache Sorge für die vollkommene Formung der Priester. Sind doch diese es, die zum Heile aller Völker die mystische Gegenwart des Hohenpriesters Christus auf Erden immerdar fortführen sollen. In ihnen wird Christus gleichsam sichtbar, da sich bis zum Ende der Zeiten an ihnen die verheißene, fast totale Einswerdung mit Ihm und mit dem Vater vollzieht: «Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat» (Lk 10, 16).

Der natürliche Wunsch nach einem guten Nachfolger

Diesem hohen Motiv, um dessetwillen ihr euren Hirten lieb seid, mag ein anderes hinzugefügt werden, das mit dem ersten eng verknüpft ist: Es ist ihr natürlicher Wunsch, den Bestand und den Fortschritt jenes Werkes sicherzustellen, für das sie ihr ganzes Leben hingeben. Die Kirche ist ja in mancher Hinsicht auch eine Familie, und ihre Hirten sind als deren Väter lebhaft interessiert an ihrer Ehre, ihrem Fortschritt und ihrer Kontinuität. Wer diese Kirche in den konkreten und begrenzten Formen einer Diözese oder einer Pfarrei von seinen Vorgängern als Erbe überkommen, sie dann geliebt und ihr mit der Hingabe und dem Opfer seiner selbst gedient hat, der könnte den Gedanken an einen möglichen Untergang derselben infolge fehlender Berufungen oder infolge Unfähigkeit der Nachfolger schlechthin nicht ertragen. So verhält es sich in jedem großen Geschlecht: das Stammesoberhaupt ist eifrig bemüht um die Fortdauer des Stammes und die Wahrung des von den Ahnen überkommenen Glanzes.

Wohlan ihr Kleriker, ihr seid für Uns, für eure Bischöfe und für den älteren Klerus die kommenden Erben des hochadeligen Geschlechtes, dem ihr euch angeschlossen habt und Erben des unermeßlichen Vermögens an geistigen Gütern und Herrlichkeiten, das zahllose Geschlechter mit so viel Opfern und Mühen angesammelt haben. Das ist der Grund, warum man euch mit liebevoller und ständiger Sorge umgibt und warum das Seminar

AUS DEM INHALT

Grundsätze der Priesterbildung — Was ist ein Musterseminar?

Papst Johannes XXIII. ernennt 23 Kardinäle

Theologische Fakultät Luzern

Entstehung und Ausbreitung der Legion Mariens

Im Dienste der Seelsorge

Ordinariat des Bistums Basel

Benediktiner jubilieren

Cursum consummaverunt

vom Bischof und vom Klerus als ihr Augapfel betrachtet wird.

Seid Uns also, liebe Alumnen des Regionalseminars Apuliens, ganz besonders willkommen! Unser Herz möchte euch, nach dem Beispiel des göttlichen Erlösers, wahrhaftig alles anvertrauen; es wird sich aber damit begnügen müssen, wenigstens einige Grundprinzipien der Priesterbildung in Erinnerung zu rufen. Wir dürfen übrigens ruhig bauen auf die weise Führung durch eure Vorgesetzten, denen die reichlichen Quellen von Regeln und Erfahrungen nicht unbekannt sind, die die Kirche im Lauf vieler Jahrhunderte auf diesem wesentlichen und heiklen Gebiet zusammengetragen hat.

Zuvor aber möchten Wir herzlichen Anteil nehmen an der Freude eurer Fünfzigjahrfeier und einige Dinge aus seiner Vergangenheit in Erinnerung rufen.

(Pius XII. führte dann aus: der Sinn eines jeden Jubiläums sei: Rückkehr zu den reinen Quellen der Gründung. Im Fall des jubilierenden Regionalseminars ist als Gründer der hl. Papst Pius X. anzusehen. Ihm lag ja die Priesterbildung schon immer sehr am Herzen. Gewiß haben auch seine unmittelbaren Vorgänger und Nachfolger für die Priesterseminarien der ganzen Welt und deren Entfaltung Großes geleistet. Gründer und Vater der italienischen Regionalseminarien aber ist Pius X. Dasjenige von Molfetta in Apulien ist unter ihnen das erste und wurde im gleichen Jahre gegründet, in dem Pius X. «Haerent animo», seinen herrlichen Mahnbrief über die Priesterbildung, herausgab. In einem Briefe, in welchem er das Seminar den Patres der Gesellschaft Jesu der Provinz Neapel anvertraute, erklärte er ausdrücklich, dieses sollte ein «Musterseminar» sein. An diesen Ausdruck knüpft nun der Papst seine weiteren allgemein gültigen Ausführungen.)

Was ist ein «Musterseminar»?

Auf welche Weise kann ein Seminar sich den Titel «Musterseminar» verdienen? Das Wort «Muster» bedeutet im Sinne des Gründers der Regionalseminarien: Beispielhafte Vollkommenheit in der Erreichung der wesentlichen ihnen gestellten Ziele.

In den Instituten mit gemeinsamer Erziehung, wie die Seminarien sie darstellen, ist alles aufs genaueste vorgesehen und geordnet, von der Zeiteinteilung bis zu den einzelnen Frömmigkeitsübungen und dem Studium. In einem solchen Haus kann die rein äußerliche und fast mechanische Beobachtung der festgesetzten Regeln ganz gut den Eindruck eines durch Ordnung und Disziplin überraschenden Organismus erwecken; Beweis und Garantie, daß das wesentliche Ziel schon erreicht sei, ist das noch nicht. Besonders dann nicht, wenn die Disziplin und Ordnung mehr als etwas Aufgedrängtes denn als eine aufrichtig bejahte empfunden wird. Das Ziel nämlich besteht in der soliden Formung des priesterlichen Gewissens und in der Ausrichtung aller persönlichen Fähigkeiten auf das Leben eines vollkommenen Dieners Gottes.

Nur die Überzeugung von der Hoheit der Priesterwürde gibt dem Seminarleben die Seele

Das Prinzip und Fundament der priesterlichen Formung ist indes die leuchtende, innerste und feste Überzeugung von der erhabenen Würde des Priestertums: eine Überzeugung, die in der Seele erblüht ist unter dem Antrieb der göttlichen Gnade. Nur auf diese Weise drängt sich diese Wahrheit dem Willen auf unter der Gestalt eines höchst kostbaren und erstrebenswerten Gutes; sie ist der «Schatz im Acker», «die kostbare Perle», deren Erwerb jeden Verzicht rechtfertigt (vgl. Mt 13, 44-45). Diese Überzeugung von der Hoheit der Priesterwürde ändert die Lebensrichtung, verleiht jedem, auch dem geringsten Tun im Tagesablauf des Seminaristen Wert, läßt ihn zu jeder Vorschrift ja sagen, jeden Verzicht segnen und macht ihm die Mühe des Studiums und die Last der Disziplin liebenswert.

Die Zeugnisse über die erhabene Würde des Priestertums sind seit den Zeiten der Apostel bis auf unsere Tage derart zahlreich und übereinstimmend, daß der Erzieher und der Seminarist mühelos aus ihnen schöpfen können. Dieser goldenen Tradition folgend, haben Wir selbst auch keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, die Aufmerksamkeit des Klerus und der Kleriker darauf hinzuweisen; besonders taten Wir das in der Apostolischen Ermahnung «Menti nostrae» (23. September 1950; Acta Ap. Sedis, Bd. 42, 1950, S. 657 ff).

In der Absicht nun, den einen und andern jener Gedanken, besonders aus dem dritten Teil, ein wenig zu entfalten, hielten Wir es für gut, euch folgende Überlegungen vorzutragen:

1. Sich auf das Priestertum vorbereiten heißt, sich eine priesterliche Seele formen

Der sakramentale Charakter der Priesterweihe besiegelt von seiten Gottes einen ewig dauernden Vertrag seiner Liebe und Auserwählung, und fordert anderseits vom auserwählten Geschöpf als Tauschgabe dessen Heiligung. Aber auch wegen seiner Würde und Sendung verlangt das Priestertum das persönliche Mitgehen des Geschöpfes, und zwar unter der Strafandrohung, sonst gerichtet zu werden nach der Art jener Eingeladenen, die kein hochzeitliches Kleid trugen, und der Knechte, die die göttlichen Talente vergeudeten (vgl. Mt 22, 11-12; 25, 15-30). Der geschenkten Würde muß demnach eine erworbene Würde entsprechen, und dazu genügt nicht ein einziger Akt des Willens und des Verlangens, so intensiv er auch sein mag. Konkret gesagt, man wird Priester, man formt sich eine priesterliche Seele, wenn man unaufhörlich alle geistigen Fähigkeiten und Energien einsetzt zur Gleichformung der eigenen Seele nach dem Muster des ewigen und höchsten Priesters Christus. Auf diese Umwandlung hin, deren Schwere nicht verborgen bleiben, deren innerste Wonnen aber auch nicht verschwiegen werden sollen, muß das erzieherische Wirken der Seminarien ausgerichtet sein. Die Termini ad quem dieser inneren Umwandlung sollen Rücksicht nehmen auf die *Person* des Kandidaten, auf die *Welt* und die zukünftige *Tätigkeit*.

Der Priester ist auserwählt, ein zweiter Christus zu sein

In Demut und Wahrheit soll der Kleriker sich daran gewöhnen, von seiner Person einen sehr verschiedenen und höheren Begriff zu haben als jenen, zwar auch schon erhabenen, eines gewöhnlichen Christen. Er wird ein aus dem Volk Auserwählter sein, ein mit göttlichen Gnadengaben Ausgestatteter, ein Pfänder der göttlichen Macht, mit einem Wort ein zweiter Christus, der an die Stelle des Menschen mit allen seinen natürlichen Bedürfnissen und Anlagen treten soll. Sein Leben wird nicht mehr seines, sondern Christi sein; Christus vielmehr ist es, der in ihm lebt (vgl. Gal 2, 20). Er «gehört nicht sich selber an», wie er auch nicht Eltern, Freunden, ja nicht einmal einem bestimmten Vaterlande angehört: die Liebe zu allen soll sein Atmen sein. Sogar die Gedanken, das Wollen, die Gefühle sind nicht sein; sie gehören Christus, seinem Leben. Solche Gedankengänge können in unsern Tagen als allzukühn erscheinen, wo das Motto «sein eigenes Leben leben» sozusagen als unanfechtbares Axiom verbreitet ist, auch wenn man darunter nur Autonomie und zügellose Freiheit versteht. Ist aber nicht der Priester «Salz der Erde» und «Licht der Welt» (Mt 5, 13-14)?

Die Welt priesterlich sehen

Ebenso verschieden und höher ist in der Seele des Priesters die Sicht der *Welt*. Ihre Augen sehen nur eine Welt bevölkert mit Seelen, deren Vorzüge, deren Kämpfe, Wunden und Nöte. Gewiß, die äußern Sinne bleiben auch an Körpern haften, aber nur insofern diese Tempel Gottes sind oder dazu bestimmt, es zu werden; sie treffen materielle Güter an, aber nur als Mittel für die göttliche Herrlichkeit. Eine solche geistige Sicht vermindert die Verführungen, die von der körperlichen Welt her kommen, und verstärkt anderseits die Liebe zu jenen, denen das Leben überreichlich Tränen bringt; diese sind die Lieblinge der priesterlichen Seele.

Obschon der Priester in der Welt lebt, fühlt er sich nicht als ihr Gefangener, weder unter den manchmal heftigen Anfechtungen der Leidenschaften noch ob der Last all der Nöte; vielmehr wie jeder Geist, der sich in seinem natürlichen Kreis bewegt, so beherrscht er in Freiheit die Ergebnisse, die Widersprüche, die Eitelkeit der Zeit und der Materie. Er ist der An-

führer all jener, die sich gegen die Knechtschaft der Sünde auflehnen wollen und der Begierlichkeit des Fleisches und der Augen und der Hoffart des Lebens den Krieg erklären (vgl. 1 Jo 2, 16). Ein erklärter Feind der «Welt» (vgl. ebd. 15), fürchtet er weder ihre Rache, noch unterliegt er ihren Erpressungen, noch hofft er auf ihren Lohn. Ja nicht einmal von der Kirche erwartet er irdischen Lohn für seine Mühen, wohl zufrieden mit der Ehre eines «Mitarbeiters Gottes» und den unaussprechlichen Tröstungen, die Gott seinen Dienern schenkt.

Die priesterliche Tätigkeit und ihre Rangstufen

Auch über seine zukünftige *Wirksamkeit* soll sich der junge Kleriker einen hohen Begriff machen, den er herleitet aus seinem Stand eines «Dieners Christi», eines «Verwalters der Geheimnisse Gottes» (1 Kor 4, 1) und eines «Mitarbeiters Gottes» (ebd. 3, 5). Sein heiliges Amt soll jede seiner Handlungen und jedes Unternehmen umfangen. Er wird der Mann der gradlinigen und heiligen Absichten sein, ähnlich jenen, die Gott zum Handeln bewegen. Jede Einmischung von persönlichen, nur von der Natur eingegebenen Absichten sollen als des heiligen Charakters unwürdig und als Abweichungen von der rechten Laufbahn angesehen werden. Wenn bestimmte Tätigkeiten ihm reichlich menschliche Genugtuungen verschaffen, so mag er dafür Gott dankbar sein und sie hinnehmen als Hilfe, nicht als Ersatz für die heiligen Absichten.

Seine Haupttätigkeit aber soll immer eine eigentlich priesterliche sein, das heißt jene des Mittlers für die Menschen; so, wenn er Gott das Opfer des Neuen Bundes darbringt, wenn er die Sakramente spendet und das Gotteswort kündet, wenn er das heilige Stundengebet verrichtet zum Nutzen und in Vertretung des Menschengeschlechtes. Abgesehen von den seltenen Fällen einer eindeutig göttlichen Eingebung wäre der Priester, der nicht nach der Vorschrift der Kirchengesetze (vgl. CIC can. 805-806) fromm und oft zum Altare treten würde und nicht im Bedarfsfall die Sakramente spendete, einem Baume ähnlich, den der Herr in seinen Weinberg gepflanzt hat und der vielleicht wegen mancher Vorzüge zwar bewundernswert erschiene, aber traurigerweise unfruchtbar und nutzlos dasteht.

Um so negativer müßte das Urteil ausfallen über einen Priester, der in seiner Einschätzung äußern Tätigkeiten den Vorrang geben würde vor der Ausübung der sakramentalen Gewalt; mögen diese Tätigkeiten auch noch so edel sein, wie etwa die Wissenschaft, oder noch so nützlich, wie die soziale und die Liebestätigkeit. Selbstverständlich darf er, wenn der Bischof ihn für die wissenschaftlichen Studien oder die caritative Tätigkeit bestimmt hat, in beidem ein kostbares und heutzutage notwendiges Apostolat erblicken.

Nicht bloß Gott und die Kirche, nein, auch die gläubigen Laien, oft sogar die lauesten unter ihnen, lieben es, im Priester vor allem andern den Diener Gottes zu sehen, umflossen in jedem Augenblick vom gleichen Strahlenkranz, der von der heiligen Monstranz ausgeht. Heilig ist ja in der Tat nicht nur sein Werk, sondern ebensosehr seine Person. Angesichts einer so tiefgreifenden Umformung und Erhebung, die die Kirche von euren Seelen verlangt, mag wohl die Demut euch immer neu sagen lassen: «Quomodo fiet istud? Wie soll denn das geschehen?» (Lk 1, 34); das Vertrauen auf die Allmacht der Gnade aber möge euch Sicherheit verleihen!

(Originalübersetzung für die «SKZ» von Dr. K. Sch.)

(Fortsetzung folgt)

Papst Johannes XXIII. ernennt 23 Kardinäle

Die Welt ist überrascht, mit welcher Schnelligkeit und Entschlußkraft der «Übergangspapst» Johannes XXIII., wie die große Presse nach dem Konklave den neugewählten Papst nannte, sein höchstes Amt ausübt. Schon die ersten Regierungshandlungen des neuen Oberhauptes der Kirche beweisen, daß der Papst gewillt ist, das Steuer der Kirche fest in die Hand zu nehmen. Eine geradezu sensationelle Überraschung war in der vergangenen Woche die Nachricht, daß der Heilige Vater bereits am kommenden 15. Dezember 23 Kardinäle ernennen werde. Hervorragende Metropolitansitze, wie Mailand, Westminster in London, Wien und Bordeaux, deren Inhaber seit langem die Kardinalswürde bekleideten, waren im letzten Konklave nicht vertreten. Diese Lücken will der Papst so rasch wie möglich ausfüllen. Nach alter Tradition soll die Einberufung des Kardinalskollegiums an einem Montag der Quatemberwoche erfolgen. So war als einziger Termin dieses Jahres nur noch der 15. Dezember möglich. Auch das zeugt von der erstaunlichen Aktivität des 77jährigen Heiligen Vaters. Die Liste der designierten Kardinäle enthält folgende Namen:

Giovanni Battista *Montini,* Erzbischof von Mailand (61 Jahre);
Giovanni *Urbani,* Patriarch von Venedig (58);
Giuseppe *Fietta,* Apostolischer Nuntius in Italien (75);
Fernando *Cento,* Apostolischer Nuntius in Portugal (75);
Carlo *Chiarlo,* Titularerzbischof von Amida (77);
Carlo *Confalonieri,* Sekretär der Studienkongregation (65);
Alfonso *Castaldo,* Erzbischof von Neapel (68);
Domenico *Tardini,* Staatssekretär (70);
Alberto *Di Jorio,* Generalauditor der Apostolischen Kanzlei;
Francesco *Bracci,* Sekretär der Sakramentskongregation;
Francesco *Roberti,* Sekretär der Konzilskongregation;
Paul *Giobbe,* Apostolischer Nuntius in Holland (78);
Joseph *Garibi y Rivera,* Erzbischof von Guadalahara in Mexiko (69);
Antonio Maria *Barbieri,* Erzbischof von Montevideo (66);
William *Godfrey,* Erzbischof von Westminster, London (69);
Paul Marie *Richaud,* Erzbischof von Bordeaux (71);
Joseph *Buenos y Monreal,* Erzbischof von Sevilla (54);
Franz *König,* Erzbischof von Wien (53);
Julius *Döpfner,* Bischof von Berlin (45);
John *O'Hara,* Erzbischof von Philadelphia (70);
Amleto Giovanni *Cicognani,* Apostolischer Delegierter in den USA (77);
André *Julien,* Doyen des Rota-Tribunals, und
Richard James *Cushing,* Erzbischof von Boston (63).

Mit der Ernennung von 23 neuen Kardinälen überschreitet das Heilige Kollegium erstmals in der Geschichte der Kirche die Höchstzahl von 70 Purpurträgern. Der bekannte Reformpapst Sixtus V. hatte 1586 diese Zahl festgesetzt. Sie wurde auch seither nie überschritten. Johannes XXIII. durchbricht eine jahrhundertealte Tradition und erhöht erstmals die Zahl der Kardinäle auf 75. Welche Gründe den Heiligen Vater zu dieser Neuerung bewogen haben, werden wir wohl erst aus seiner Ansprache im Konsistorium erfahren. Bereits spricht man in römischen Kreisen davon, der Papst werde auch diese Zahl noch erhöhen.

Auch in anderer Hinsicht ist diese Kardinalskreierung bedeutsam. Durch die Erhebung vielverdienter Kurialbeamter unterstreicht sie vor allem die Bedeutung der römischen Kongregationen. Unter den designierten Kardinälen befinden sich dreizehn Italiener und zehn Nichtitaliener. Die Zahl der Italiener im Heiligen Kolleg hat sich damit auf 29, die der Nichtitaliener auf 46 erhöht. An der Spitze der neuernannten Kardinäle steht der Erzbischof von Mailand, *Montini;* zum Kardinalstaatssekretär wurde auch der bisherige Prostaatssekretär Domenico *Tardini* erhoben. Beachtung findet auch die Ernennung des Bischofs von Berlin, Mgr. Julius *Döpfner,* der der jüngste unter den Kardinälen ist. Mit ihm erhält Deutschland einen dritten Kardinal. Auch in Österreich hat die Erhebung des Wiener Metropoliten, Mgr. Dr. Franz *König,* zum Kardinal große Freude ausgelöst. Schon in der Privataudienz, die der Wiener Oberhirte am 14. November bei Papst Johannes XXIII. in Rom erhielt, hatte der Heilige Vater die Österreicher seines besonderen Wohlwollens versichert und die Hoffnung ausgesprochen, daß die Konkordatsfrage bald gelöst werde. We-

Theologische Fakultät Luzern

FEIERLICHE ERÖFFNUNG DES STUDIENJAHRES 1958/59

Die Luzerner theologische Hochschule beging am Mittwoch, dem 19. November, die feierliche Eröffnung des Studienjahres 1958/59. Da gewöhnlich ein Teil der Studierenden wegen des Militärdienstes erst im Laufe des Novembermonats eintrifft, wurde, wie schon früher, die feierliche Eröffnung auf diesen späten Termin angesetzt, trotzdem die Vorlesungen bereits am 14. Oktober begonnen hatten.

I.

Wie es sich für eine theologische Hochschule geziemt, wurde das akademische Studienjahr mit der Feier der heiligen Eucharistie eingeleitet, die Regens Mgr. Ernst *Simonett* in der Kapelle des Priesterseminars hielt. Der gottesdienstlichen Feier reihte sich in würdiger Weise der Festakt in der großen Aula des Priesterseminars an. Eine stattliche Zahl von Gästen geistlichen und weltlichen Standes hatte sich zur Festakademie eingefunden. Sie füllten die Reihen der Bänke, während die Theologen sich für diesmal mit den Stehplätzen in den Gängen begnügen mußten.

Den Auftakt zur Feier bildete das sinnvolle «Allein Gott in der Höh' sei Ehr» von Nic. Decius (1526), das der Männerchor des Priesterseminars sang. Dann betrat Rektor Dr. Joseph *Stirnimann,* Ordinarius für Kirchenrecht und Fundamental-Theologie, das mit Blumen geschmückte Katheder zu einem gehaltvollen Begrüßungswort. In pietätvoller Weise gedachte er zuerst des verewigten Heiligen Vaters, Papst Pius' XII., dessen Bild das Leben unserer Seminaristen seit ihrer frühesten Jugend bis an die Schwelle des Priestertums begleitet habe. Was dem Pontifikat des zwölften Pius wie kaum einem andern den Stempel aufdrückte, war seine unermüdliche, von einer hellsichtigen Aufgeschlossenheit für die Fragen und Anliegen der Zeit beseelte Ausübung des kirchlichen Lehramtes. Die zahlreichen Rundschreiben und die vielen Ansprachen Pius' XII. werden das Andenken dieses großen Papstes nicht zuletzt in unseren Reihen festhalten. Unsere freudige und ehrerbietige Huldigung gelte aber auch dem neugewählten Papst Johannes XXIII., den wir unserer Ergebenheit und unseres Gehorsams versichern.

Dann begrüßte der Rektor die zahlreich erschienenen Gäste. Da Bischof Franziskus von Streng durch eine Altarweihe in St. Urban, die auf den gleichen Tag fiel, an der Teilnahme verhindert war, galt der erste Gruß des amtierenden Rektors dem Vertreter der hohen Regierung des Kantons Luzern, Herrn Erziehungsdirektor Dr. Hans *Rogger*. Er begrüßte in ihm den Vertreter des Luzernervolkes, das seit nahezu 400 Jahren sich eine Ehre daraus macht, diese theologische Hochschule zu unterhalten. Dann richtete Rektor Stirnimann ein Wort des Grußes an die anwesenden beiden Pröpste von St. Leodegar in Luzern und St. Michael in Beromünster. Er erblickte in ihnen die Vertreter der um die religiöse und geistige Formung des Luzerner Volkes verdientesten Kult- und Kulturstätten. Noch heute erfüllten diese ehrwürdigen Stifte in unserer vermaterialisierten Zeit die erste und vornehmste Aufgabe, die der Kirche in ihrer Pilgerschaft übertragen sei, die feierliche Gottesverehrung, das Lob Gottes als erhabenstes und würdigstes Ministerium.

Ein besonders warmes Grußwort richtete der amtierende Rektor an den emeritierten Professor der alttestamentlichen Wissenschaft, alt Stiftspropst Dr. F. A. *Herzog,* der am vergangenen 18. September von der Universität Freiburg i. Br. das goldene Doktordiplom entgegennehmen durfte. Im Namen der Fakultät entbot der Redner dem gütigen und bescheidenen Priester, Dichter, Gelehrten und Schriftsteller, der nie mit seinem Wissen geprunkt hatte, die Glückwünsche der Luzerner theologischen Hochschule und einer ganzen Priestergeneration. Mit besonderer Freude begrüßte sodann der Rektor unter den erschienenen Gästen den Vertreter der Universität Freiburg i. Ü., Professor Dr. Heinrich *Stirnimann,* OP, Dekan der dortigen Theologischen Fakultät. Eine Zusammenarbeit der beiden Fakultäten — so bemerkte der Redner — sei in der gegenwärtigen Stunde um so notwendiger, als den acht andersgläubigen theologischen Fakultäten der Schweiz (sieben protestantische und eine altkatholische) nur zwei katholische gegenüberstehen, von denen nur eine im Vollbesitz der akademischen Rechte sei. Ein Wort des Willkomms richtete der Rektor auch an die Obern der Priesterseminarien von Luzern, Solothurn und des Salesianums in Freiburg i. Ü., an die anwesenden Dekane des Kantons Luzern, die Obern und Vertreter der Orden und Kongregationen, die in Luzern und Umgebung ihren Sitz haben, die Kollegen und emeritierten Professoren und Dozenten unserer Fakultät, Mgr. Dr. *Frischkopf* und Mgr. Friedrich *Frei.* Ebenso begrüßte Rektor Stirnimann die Pfarrer und Seelsorger der Stadt und Umgebung Luzerns sowie die zahlreich erschienenen Laien und Freunde unserer theologischen Hochschule.

Der letzte, aber dafür um so herzlichere Gruß des Rektors galt den *Alumnen,* den neueingetretenen wie den alten. Er munterte die Studierenden auf, angesichts der geistigen und religiösen Situation in der heutigen Welt, wo die heiligsten Werte und Überzeugungen des Menschen auf dem Spiele stehen, in ausdauerndem und planmäßigem Studium die Wahrheit kennenzulernen, damit sie diese einmal den ihnen anvertrauten Gläubigen vermitteln können. Darum mahnte der Rektor die Theologen mit allem Nachdruck, die Zeit nicht in Nebenschäftigungen und Zerstreuungen zu verlieren, die sie von ihrer eigentlichen Aufgabe nur ablenken. Das Studienjahr möge allen zum reichen Segen gereichen, den Professoren und Dozenten, den Hörern und allen jenen, die ihrer Sorge einmal anvertraut sein werden.

II.

Im Mittelpunkt der Akademie stand die *Rektoratsrede.* Sie beschlug eine heute viel diskutierte Frage aus dem Fachgebiet des Ordinarius für Kirchenrecht, die heute von besonderer Aktualität ist: *«Die Stellung des Laien im Recht der Kirche».* Da die inhaltlich wie formell wertvollen Ausführungen in den nächsten Nummern unseres Organs im vollen Wortlaut veröffentlicht werden, erübrigt sich hier, auf den Inhalt des zeitgemäßen Referates einzugehen. Die anwesende Festgemeinde sparte denn auch nicht mit dem Applaus. Den würdigen Abschluß der Feier bildete der Seminarchor mit seiner Kantate «Lobt den Herrn» von Joh. Heinrich Rolle.

An die Festakademie schloß sich die gemeinsame *Agape* im Refektorium des Priesterseminars an, die Gäste, Professoren, Dozenten und Alumnen zu einer frohen Tischgemeinschaft vereinte. Erziehungsdirektor Dr. *Rogger* unterstrich in seiner Ansprache die Wichtigkeit der harmonischen Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat auf dem Gebiete der Schule. Der gutgeschulte Männerchor würzte das Mahl mit einigen klassischen Liedern.

---

gen des Konkordates war der verstorbene Papst verstimmt; er konnte die Schwierigkeiten nicht verstehen. Um so größer ist nun die Freude. Die Sozialisten rühmen an dem neuen Kardinal das große soziale Verständnis.

Nach der neuen Kardinalsernennung werden im Heiligen Kollegium künftig folgende Länder vertreten sein: Italien mit 29 Kardinälen (bisher 16), Frankreich 8 (bisher 6), USA 4 (bisher 2), Spanien 4 (bisher 3), Brasilien 3 (bisher 3), Deutschland 3 (bisher 2), Kanada 2 (bisher 2), Argentinien 2 (bisher 2). Je einen Kardinal haben Belgien, Portugal, Portugiesisch-Mozambique, Armenien, Syrien, Australien, Chile, Kuba, Kolumbien, Polen, Irland, Jugoslawien, Ekuador, Ungarn, China, Uruguay, Mexiko, Österreich und England. So bleibt die Linie der Internationalisierung des obersten Senats der Kirche auch weiterhin gewahrt. *J. B. V.*

III.

Es wird die Leser interessieren, wie viele Theologen das Bistum Basel gegenwärtig zählt. Die Priesterkandidaten sind ja die Hoffnung des Bistums und der Kirche überhaupt. Nach dem von Rektor Stirnimann erstatteten Bericht entfallen auf das Bistum Basel 110 Theologen. Ihre Zahl hat sich gegenüber dem letztjährigen Studienjahr um sechs vermehrt. Von den 110 Theologen studieren in Luzern 75, in Solothurn 12, an auswärtigen Universitäten und Studienanstalten 23; total 110.

Nächsten Sommer werden voraussichtlich nur 12 Neupriester unseres Bistums an den Weihealtar treten. Der diesjährige Ordinandenkurs in Solothurn zählt nur 12 Weihekandidaten. Das ist wohl der kleinste Weihekurs seit Jahrzehnten. Diese Ziffer zeigt eindeutig, daß auch bei uns der Priestermangel in ein akutes Stadium getreten ist. Die 75 in Luzern studierenden Theologen verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Kurse: 1. Kurs: 28, 2. Kurs: 26, 3. Kurs: 3, 4. Kurs: 18.

Während letztes Jahr nur 50 Theologen des Bistums Basel in Luzern weilten, sind es heuer 75. Diese verhältnismäßig hohe Zahl kommt daher, daß die beiden ersten Kurse fast vollzählig in Luzern weilen, was sicher für ein geregeltes Studium nur von Vorteil ist. Dafür ist der dritte Kurs mit drei Hörern um so kleiner, weil die meisten auswärts weilen. Zu den 75 Theologen aus dem Bistum Basel gesellen sich noch sechs Studierende aus der Erzdiözese Freiburg i. Br., die die theologischen Vorlesungen an unserer Fakultät hören. Erfreulich ist vor allem, daß sich im ersten Kurs 28 Theologen (vier mehr als im Vorjahr) befinden. So besteht die begründete Hoffnung, daß die Kurve der Priesterkandidaten in den nächsten Jahren wieder steigen werde.

Auf welche Kantone verteilen sich nun die 110 Theologen des Bistums Basel? Die Statistik der Priesterkandidaten nach dem Wohnort ist wiederum sehr aufschlußreich. Wir erhalten folgendes Bild:

Luzern	45
Aargau	12
Bern	12
Solothurn	12
Thurgau	11
Basel	7
Zug	6
Schaffhausen	2
Zürich	2
St. Gallen	1
Total	110

Auch hier fällt sofort auf, daß wiederum der Kanton Luzern an erster Stelle steht. Mit seinen 45 Theologen (zwei mehr als im Vorjahr) stellt er beinahe die Hälfte der Priesterkandidaten unseres Bistums. Im zweiten Rang kommen die Kantone Aargau, Bern und Solothurn mit je 12 Theologen. Ihnen folgt an dritter Stelle Thurgau. Daß der kleine Kanton Zug heuer sechs Theologen stellt, ist ebenfalls erfreulich.

Die 23 auswärts studierenden Theologen verteilen sich auf folgende Universitäten:

Rom: Germanikum	5	
Angelikum	2	7
Innsbruck		5
München		5
Besançon		2
Paris, Institut Catholique		1
Freiburg (Schweiz)		1
Châlons s. Marne		1
Versailles		1
Total		23

Auch diese Statistik bestätigt die Erfahrung der letzten Jahre: die Schweizer Theologen drängt es zur Erweiterung ihres geistigen Horizontes nach dem Ausland. Darum werden auch die ausländischen Studienorte von ihnen bevorzugt. Hoffen wir, daß diese Freizügigkeit auch dem Bistum zum Segen gereiche.

Johann Baptist Villiger

Entstehung und Ausbreitung der Legion Mariens

Da immer mehr Priester mit der apostolischen Bewegung, die sich Legion Mariens nennt, in Berührung kommen, dürfte der Wunsch bestehen, über die Entstehung und Ausbreitung dieser Bewegung in kurzen Zügen unterrichtet zu werden[1]. Wer die vielfach dramatischen Ereignisse wirklich nacherleben will, wird freilich lieber zur Gründungsgeschichte der Legion greifen, die ihr Gründer, *Frank Duff,* geschrieben hat[2].

1. Entstehung.
Verhältnis zum Vinzenzverein.

Die Legion entstand in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg in Dublin. Irland hatte seine letzte schwere Katholikenverfolgung durchgemacht. Aber aus dem durch Drangsale gepflügten Boden der Insel der Heiligen begann neues Leben zu keimen. Es pulsierte zuerst in bestehenden Formen, zum Beispiel im Vinzenzverein. Dieser bildet die eigentliche Wurzel der Legion. Echt katholische, meist arme und schwer arbeitende Leute trafen sich im Myrahaus in Dublin, um in der 1917 gegründeten St.-Patricks-Konferenz im Sinne Ozanams zu wirken. In Verbindung mit ihnen stand eine Pioniervereinigung gegen den Alkoholismus, das irische Nationallaster. Bei den Pionieren arbeiteten auch Frauen; so erklärt es sich, daß die Legion, die bald aus diesen Kreisen entstand, im Gegensatz zu den Vinzenzbrüder geschlechtlich gemischte Gruppen aufwies, ja zuerst fast nur aus Frauen bestand.

Eine Gemeinschaft, bestehend aus Mitgliedern des Vinzenzvereins und der Pioniere, hielt in den Jahren 1917 bis 1921 monatliche Versammlungen ab, die ebenfalls im Geiste des Vinzenzvereins arbeiteten, aber doch schon neue Tendenzen aufwiesen. Neu war, daß sich an die eigentliche Sitzung eine Diskussion beim Tee anschloß, in der man sich mit verschiedensten Problemen des katholischen Lebens und Apostolates befaßte. Neu war auch ein marianischer Einschlag. Er zeigte sich darin, daß zu den festgelegten Gebeten des Vinzenzvereins der Rosenkranz trat; ferner dadurch, daß (kurz vor der Gründung) eifrig die «Wahre Andacht zu Maria» von Grignon de Monfort diskutiert wurde.

«Ich sage nicht, daß wir sie ganz verstanden haben, aber zumindest hatten wir eine feurige Sympathie dafür. Wir sehnten uns danach, sie zu üben. Und da auf einmal war die Legion da[3].»

Aus diesen Kreisen und aus dieser Atmosphäre sprang dann der Funke, der am 7. September 1921, am Vorabend von Mariä Geburt, zur eigentlichen Gründung der Legion führte. Anwesend waren 15 Töchter im Alter von etwa 20 Jahren, ein Priester (H.H. Toher) und ein Laie (F. Duff). Es ist interessant, wie sich diese Leute einerseits von der Vinzenzkonferenz distanzierten, anderseits aber doch mit ihr verhaftet blieben. Die *Verbindung* wurde aufrecht erhalten durch weitgehende Übernahme der Gestalt und teilweise Übernahme des Gehaltes. John Murray, ein Mitarbeiter Frank Duffs, schreibt:

«Von ihm (dem Vinzenzverein) wurde das wöchentliche Treffen mit seinen bestimmten Gebeten (die dann allmählich umgestaltet wurden, d. V.), die wöchentliche Arbeitsverpflichtung, der persönliche Bericht jedes Mitgliedes, die Arbeit in Paaren, die geheime Beutelkollekte und die Amtsträger — ein geistlicher Leiter, Präsident, Vizepräsident, Schriftführer und Kassenführer — für jede Gruppe übernommen. Außerdem gab es dort Geist und Tradition von solider und ausdauernder Durchführung aktiver Arbeit: vor allem der Besuch von Einzelpersonen oder Familien entweder zu Hause oder in Anstalten. All dies ist auf die Legion übertragen und in ihre Bestimmungen eingebaut worden[4].»

Eine *Trennung* vom Vinzenzverein dagegen bahnte sich an:

---

[1] Vgl. auch «SKZ» 12 (1958), S. 139—140.

[2] Wie man die Welt erobert. Die Geschichte der Legio Mariae, erzählt von Frank *Duff.* Klosterneuburg bei Wien, [2]1956.) Der Titel, über dessen Wahl man streiten mag, stammt nicht vom Verfasser, sondern vom Herausgeber. Das Werk behandelt die Ausbreitung nicht. Ich benütze dafür entsprechende Artikel in der österreichischen Legionszeitschrift «Regina Legionis», besonders Nr. 8/9 (1957), S. 114—132, und 7/8 (1958), S. 99—107.

[3] F. Duff a. a. O., S. 29.

[4] In «Regina Legionis» 7/8 (1958), S. 102.

1. Durch die *Zielsetzung* der neuen Gruppe (sie nannte sich in den ersten vier Jahren noch nicht Legion Mariens, sondern «Vereinigung Unserer Frau von der Barmherzigkeit»). Obschon man sich zuerst auf Spitalbesuch verlegte, da man dazu durch das Beispiel von Vinzenzbrüdern begeistert worden war, war man grundsätzlich zu jeder apostolischen Arbeit bereit. Das sprengte den Rahmen des Vinzenzvereins wesentlich. «Man stimmte darin überein, daß die Arbeitsverpflichtung durch jede wirkliche aktive wie immer geartete Tätigkeit erfüllt werden konnte, ausgenommen die Spendung materieller Hilfe» (die ja von der Konferenz besorgt wurde) [5].

2. Durch die *marianische Geisteshaltung*. Hauptabsicht sollte sein, «unserer geliebten Herrin zu dienen». Die Arbeit sollte von der Gesinnung erfüllt sein, in dem besuchten Menschen die Person Christi zu sehen und ihm in der Weise zu dienen, wie Maria ihrem göttlichen Sohn in Nazareth diente.

3. Durch *entsprechende Formen:* Zu jeder Zusammenkunft sollte der Rosenkranz gehören. Man wollte ihn immer vor einer Statue der Immakulata (ähnlich dem Bilde der Wunderbaren Medaille) beten, die bei der ersten Zusammenkunft spontan durch eine der Teilnehmerinnen bereitgestellt worden war. (Dieser Brauch blieb bis heute. Jeder Legionär, der irgendwo in der Welt an das Treffen eines Präsidiums, das heißt einer Legionsgruppe, geht, fühlt sich dort daheim. Er kniet mit seinen Brüdern und Schwestern um die Statue der Mutter.)

2. Wirken in Dublin

Die Legion fiel also durchaus nicht wie ein Meteor vom Himmel, sondern knüpfte an Bestehendes an. Trotzdem war wesentlich Neues im Aufbruch. Eine pfingstliche Erwartung lag über den jungen Menschen. Bald zeigte es sich, daß die Vorsehung ihre Bereitschaft annahm. Die erste Etappe, die in eigentliches Neuland führte, stand unter dem Stichwort: *Blankstraße 25*. Hier war ein Logierhaus für Straßenmädchen, die in Bordellen der Stadt Dublin verkehrten und dadurch ihren Lebensunterhalt verdienten. Man sagte sich, daß hier unsterbliche Seelen in Gefahr seien. Aber was tun? Man kam auf den scheinbar abwegigen Gedanken, diese Mädchen zu Exerzitien einzuladen und sie dann einem normalen Leben zuzuführen. Die Freunde der Legionäre schüttelten bedenklich den Kopf. Aber mit einem ganz übernatürlichen Vertrauen begannen diese ihre Besuche. Es kamen schließlich 23 von 31, machten Exerzitien und gingen dann zu den Sakramenten — mit Ausnahme zweier Protestantinnen, die aber katholisch werden wollten. Nach den Exerzitien trieb man trotz großer Wohnungsnot eine Unterkunft auf, Sancta Maria genannt, wo die Bekehrung gefestigt wurde. Dann konnte man in anderen Logierhäusern in gleicher Weise vorgehen.

Die zweite Etappe stellt ein übernatürliches Abenteuer dar, ein Wunder des Heiligen Geistes, wie es wohl nicht sehr oft in der Geschichte erlebt wurde. Das Stichwort hieß diesmal *Bentley-Place*. Dieser Platz war das Laster- und Verbrecherviertel Dublins, gegen das selbst die Polizei machtlos war. Erpressung, grauenhafte Trunksucht und Unzucht waren hier vereinigt. Etwa zweihundert «Mädchen» wohnten im Viertel. Frank Duff schreibt:

«Ein Artikel in der ‚Encyclopedia Britannica' (10. Auflage, Band 32) referiert folgendermaßen über das Areal: ‚Dublin bedeutet eine Ausnahme in der üblichen Praxis des Vereinigten Königreiches. In dieser Stadt duldet die Polizei ‚offene Häuser', die zu einer Straße zusammengefaßt sind und sogar öffentlicher betrieben werden als im Süden Europas oder in Algerien.'»

Es gab Mädchen, die über zwanzig Jahre in diesem Elende zugebracht hatten. Fast alle waren dem Trunke ergeben, besonders dem Genuß des furchtbaren Methyl-Alkohols. Seit hundert Jahren hatte kein Priester mehr dieses Gebiet betreten, in dem satanische Mächte ihr Wirkungsfeld hatten.

Die Legionäre waren sich der Schwierigkeiten, ja der Lebensgefahr bewußt. Sie fanden sich bei der Immakulata ein, berieten, beteten, und betraten am 22. März 1923 das Viertel. Mit der Gesinnung der Jungfrau-Mutter sprachen sie die Unglücklichen an und baten sie gleich am ersten Tage, ihr Leben zu ändern und Exerzitien zu halten. Was sie alles erlebten, kann hier nicht einmal angedeutet werden; das Erstaunlichste aber war die Reaktion: Eine erste Gruppe von acht Personen, die vorher alle dem Trunke ergeben gewesen waren, von denen eine 16, eine andere 22 Jahre lang diesem «Berufe» nachgegangen war, verließen schon nach ein paar Tagen ihr altes Leben, machten Exerzitien, und keine einzige von ihnen wurde rückfällig. Nun wurden etwa zwei Jahre hindurch regelmäßige, wöchentliche Besuche gemacht; immer wieder wurden neue Gruppen «entführt», bis von den 200 noch etwa 40 blieben. Anläßlich einer Volksmission wurde dann, zusammen mit einem Sühnefeldzug der Pfarrei, der letzte Schlag unternommen. Die «Häuser» wurden geschlossen; eine feierliche Prozession in das berüchtigte Quartier fand statt. Es blieb sauber, solange es bestand. Heute steht auf seinem Grund ein Teil des Klosters der Guten Hirtinnen.

Bezeichnende Züge im Apostolat der Legion treten hier hervor: 1. Unbedingtes Vertrauen auf die Wirksamkeit der Gnade, in concreto auf die Führung durch Maria. 2. Eine saubere Methode und Systematik in der Durchführung von Apostolatsarbeiten. 3. Betonung des Kontaktes mit dem einzelnen Menschen. 4. Bewältigung des scheinbar Unmöglichen durch Auflösung in kleinste, mögliche Schritte. — Beachten wir nachträglich, daß die Gründung und Wirksamkeit der Legion sich unter den Augen und mit der tatkräftigen Hilfe von Priestern vollzog; es waren besonders die drei Herren Toher, Creedon und Philip.

3. Über die Grenzen

Werfen wir nun einen Blick auf die Ausbreitung der Legion in der Welt. Ich kann und will dabei freilich keine Statistik geben [6]. — Die Ereignisse in Dublin hatten begreiflicherweise in den beteiligten Laienaposteln die Überzeugung geweckt, daß ihre Bereitschaft von der Vorsehung angenommen sei und sie bei dem Erreichten nicht stehen bleiben dürften. Sie wollten vor keinen Hindernissen mehr haltmachen, obschon sich diese jeweils mit großer Hartnäckigkeit einstellten.

Zuerst faßte die Legion in *Schottland* (1928) und *England* (1929) Fuß. England zählt heute etwa 1800 Legionsgruppen (Präsidien). Besondere Erfolge wurden in der Gewinnung von Konvertiten erzielt. — Dann schlossen sich Bemühungen in Paris an. Sie waren vergeblich; aber ein durchreisender Pater aus *Amerika* fing Feuer und gab anschließend Anstoß zur Ausbreitung der Legion in den Vereinigten Staaten (1931). Gleich drei junge Legionäre wirkten jahrelang als Gesandte (ab 1934). Die Legion ist jetzt auf dem ganzen Kontinent tätig, bei Weißen, Negern und Indianern. Der letzte Jahresbericht des Senatus von St. Louis zum Beispiel erwähnt 3102 Taufen, 702 sanierte Ehen und 3372 Konversionen und Menschen, die Unterricht im Glauben erhalten. — Seit der Zeit, da die Legion in Amerika Fuß faßte, besteht die Einrichtung der Legionsgesandten (oder Gesandtinnen). Es sind Legionäre, die sich während drei bis zehn und mehr Jahren ausschließlich der Ausbreitung der Legion in fremden Ländern widmen.

Eine Legionärin aus Liverpool trug 1931 das Samenkorn nach *Indien,* wo es buchstäblich tausendfältige Frucht brachte; es existieren dort heute drei Senatus (Legionsrat, der ein Land verwaltet). In demjenigen von Madras wurden 1957 973 Bekehrungen erreicht; der Senatus von Kerala, Süd-Indien, zählt 1000 Präsidien mit einer Mitgliedschaft von rund 11 300 Erwachsenen und 4600 Junglegionären. 1957 wurden 1900 Konversionen gemeldet.

Beim Eucharistischen Kongreß in Dublin (1932) lernten viele die Legion kennen; so verbreitete sie sich in Australien, Neu-Seeland, Neuguinea, Nigeria, an der Gold-

---

[5] F. Duff a. a. O., S. 32.

[6] Die im folgenden angeführten Zahlen und Tatsachen schöpfe ich aus «Regina Legionis», Jahrgänge 1957/58, ferner aus der deutschen Zeitschrift «Die Stimme der Legion», gleiche Jahrgänge, und aus Berichten des Concilium Legionis (Zentralrat der Legion in Dublin).

küste, in Südafrika. — Die berühmteste Gesandtin ist wohl die Irländerin Mary Edel Quinn, die — trotz ihrer Tuberkulose — in den Jahren 1936 bis 1944 in hervorragender Weise unter den Schwarzen von Ost- und Zentralafrika wirkte. Seit einigen Monaten wird ihr Seligsprechungsprozeß durch den Erzbischof von Nairobi vorbereitet. — Als Apostolischer Delegat von Afrika lernte Mgr. *Riberi* Edel Quinn und die Legion schätzen. Darum verpflanzte er die Bewegung als Internuntius von China sofort auf dieses Land. In neunzig Diözesen keimte sie prächtig empor, unmittelbar vor dem Einbruch der kommunistischen Flut. Es ist allgemein bekannt, daß die Legionäre zur Zeit der Gefangennahme der Missionare die beste Stütze der chinesischen Kirche bildeten und von den Kommunisten am meisten gehaßt wurden. Tausend Legionäre starben für den Glauben, zwanzigtausend schmachteten und schmachten jetzt noch in den Gefängnissen.

Besondere Erwähnung verdienen die *Philippinen*. Die Legion, die dort 1940 ihre Tätigkeit aufnahm, zählt heute zwei Senatus mit über 5000 Präsidien. Man überlege: 5000 Gruppen zu je mindestens zehn Personen (durchschnittlich), von denen jede wöchentlich mindestens zwei Stunden tätige Arbeit für die Kirche Gottes leistet! — Seit 1954 empfängt auch das priesterärmste Land der Welt, *Südamerika,* den wohltätigen Einfluß der Legion.

Auch in den *europäischen Ländern,* meines Wissens mit Ausnahme derjenigen hinter dem Eisernen Vorhang, arbeitet die Legion an der Wiederverchristlichung. Von England war schon die Rede. Gute Arbeit wird seit 1949 in *Österreich* geleistet. Es besteht dort jetzt ein Senatus mit 15 Kurien (Zusammenfassung mehrerer Präsidien), die aus etwa 230 Präsidien bestehen. Man wandte sich besonders den Fernstehenden zu, zum Beispiel mit Hilfe von Einkehrtagen oder fortlaufenden Kursen zur Einführung in die Glaubenswahrheiten; selbstverständlich auch durch Hausbesuche, die ja in der Legion zum eisernen Bestand gehören. Den («meßbaren») Erfolg dieser Bemühungen bildeten im Jahre 1954 329 Reversionen, 109 Ehesanierungen, 105 Taufen, 24 Firmungen, 109 Krankenölungen, 657 Krankenkommunionen. — Im Jahre 1952 wurde ein Apostolat an Straßenmädchen begonnen. — Zur Zeit der ungarischen Flüchtlinge wurden für diese wöchentliche Einkehrtage abgehalten, an denen durchschnittlich hundert Besucher mit großer Dankbarkeit teilnahmen.

In *Frankreich* ist die Legion in den meisten Diözesen vertreten; es bestehen vorläufig zwei Senatus. — In *Deutschland* wurden seit Beginn des Jahres 1958 sieben neue Kurien errichtet. — *Italien* feierte letztes Jahr in einem Kongreß in Genua das zehnjährige Bestehen der Legion. — In der *Schweiz* bestehen ungefähr hundert Präsidien in sieben Kurien: Freiburg, Estavayer, Lausanne, Genf, Wallis, Olten, Luzern-Zug.

Ein Überblick über die *Gesandten:* Während der zwei letzten Jahrzehnte hat das Konzilium der Legion, das heißt der Zentralrat in Dublin, etwa 40 Gesandte in die Welt geschickt. Heute arbeiten in Europa acht Gesandte in einem Gebiet von Skandinavien bis Griechenland. In Asien sind Gesandte in Indien und Pakistan, Indonesien, dem südlichen Vietnam und Japan an der Arbeit. In Lateinamerika wirken ihrer fünf. In Afrika haben Belgisch-Kongo, Französisch-Westafrika, Französisch-Äquatorial-Afrika, Ghana und Südafrika ihre Gesandten.

Dieser Überblick — mag er auch sehr lückenhaft sein — dürfte doch die Dynamik der neuen apostolischen Bewegung erkennen lassen. Worin das Geheimnis dieser weltweiten Verbreitung und dieses tatsächlichen Einflusses auf die Rettung der Seelen besteht, ist wohl auch deutlich geworden: Es ist offenbar in allererster Linie ein Geheimnis der Gnade, und zwar der Gnade in der Gestalt der Siegerin aller Schlachten Gottes, der sich Menschen restlos auslieferten, um mit ihr für das Reich ihres Sohnes zu arbeiten. In diesem Geheimnis ist dann wohl alles andere eingeschlossen, was dem Außenstehenden Schlüssel des Erfolges zu sein scheint, z. B. die Einsicht, daß Laienapostolat nicht dem Zufall und momentaner Begeisterung überlassen werden darf, sondern in disziplinierte Bahnen gelenkt werden muß, um wirkliche Frucht zu bringen[7].

Zum Schluß seien die Worte angeführt, die Kardinal *John D'Alton,* Erzbischof von Armagh und Primas von Irland, am zweiten Weltkongreß des Laienapostolates an die Legionäre richtete, die aus vierzig Ländern nach Rom gekommen waren: «Ich betrachte die Legion Mariens als eines der großen Wunder der modernen Welt. Wir leben im Zeitalter der Mutter Gottes, und die Legion ist zweifellos von ihr geschaffen als gewaltiges Werkzeug der Katholischen Aktion.» *Dr. Heinrich Wey, Sursee*

[7] Man vgl. dazu die im Kanisius-Verlag, Freiburg, erschienene Broschüre von Mgr. L. J. *Suenens,* Weihbischof von Mecheln: Die Kirche in apostolischem Einsatz. Neue Wege im Apostolat. Der Verfasser gibt Laien und besonders Priestern neue und sehr fruchtbare Anregungen für den Aufbau eines zielstrebigen Apostolates. (Mgr. Suenens ist geistlicher Leiter der Legion Mariens in der Erzdiözese Mecheln.)

Im Dienste der Seelsorge

Pfarrhäuser ohne Haushälterinnen?

In der letzten Ausgabe der «Schweizeraschen Kirchen-Zeitung» (1958, Nr. 47) steht ein Beitrag, der diesen Titel trägt. Weil ich selbst bald dreißig Jahre den Haushalt eines Priesters besorge, wage ich hier, ein paar Anregungen zu geben, die helfen können, die Sorge um den Mangel an Pfarrhaushälterinnen zu beheben.

Es ist eine alte Tatsache, daß über uns viele gute und schlechte Witze gemacht werden. Die guten Witze mögen sich mehren, die dummen und schlechten aber sollten besonders bei geistlichen Herren verschwinden. Unser Beruf wird noch oft lächerlich gemacht. Unsere Arbeit in Haus und Garten wird im allgemeinen gering geschätzt. Darum wollen junge Mädchen lieber eine besser bezahlte und dankbarere Arbeit verrichten. Es ist für sie nicht verlockend, sich den ganzen Tag abzumühen, nicht viel zu gelten und dazu lächerlich gemacht zu werden. Zeit zur Weiterbildung ist uns auch kaum gegeben. Wenn im Pfarrhaus die Frauen der Pfarrei zusammenkommen und sich eifrig beraten, dann darf die Haushälterin für gutgeheizte und sauber gereinigte Lokale sorgen; sie darf sie nach der Sitzung wieder in Ordnung bringen; aber mitmachen darf sie nicht; sie hat auch kaum die Zeit dazu. So geht sie geistig leer aus. Und weil sie nicht ans Heiraten denkt, muß sie fürchten, im Alter verlassen und arm zu sein; denn ihr Lohn gestattet ihr kaum, so viel beiseite zu legen, daß sie einmal ein sorgenfreies Leben führen kann. Das überlegen sich die geistlichen Herren auch zu wenig. Begreiflicherweise denken junge Mädchen kaum an den Beruf der Haushälterin bei geistlichen Herren, weil er für sie nicht viel Verlockendes hat. Viele aber, die doch in einen solchen Haushalt gehen möchten, kennen ihn zu wenig und gehen von falschen Voraussetzungen aus. Die Begeisterung ist zwar groß, aber die Pflichten und Aufgaben eines solchen Haushaltes enttäuschen sie.

Es scheint sehr notwendig und wichtig zu sein, eine Ausbildungsstelle für angehende Haushälterinnen bei Geistlichen zu schaffen. Sie müßte die Möglichkeit bieten, alles zu erlernen, was für eine gute und selbständige Führung eines solchen Haushaltes notwendig wäre. Ebenso müßte die Anwärterin auf eine solche Stelle mit den besondern Aufgaben vertraut gemacht werden, die ein solcher Beruf an ihre Person und ihre Lebensführung stellt. Es ist kein Beruf für jede Frau. Von den besondern religiösen Voraussetzungen einer solchen Lebenseinstellung wollen wir hier gar nicht reden.

Warum führt keine unserer guten Haushaltungsschulen von Zeit zu Zeit solche Kurse durch? Das Interesse an diesem schönen Berufe könnte so geweckt und sein Ansehen gehoben werden. Töchtern aus bescheidenen Verhältnissen müßte durch Stipendien der Besuch solcher Kurse er-

möglicht werden. Und könnten nicht auch unsere katholischen Zeitschriften auf diesen Beruf aufmerksam machen? Vielleicht hätte auch der Katholische Frauenbund die Möglichkeit und das Interesse, in dieser Sache etwas zu tun. Und warum sagen die Priester selbst in Predigt und Vorträgen nie etwas von diesem schönen Berufe?

S. St.

Vom Sinn katholischer Filmarbeit

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die zweite Gebetsmeinung des Dezembers auf ein finanzielles Anliegen hinzielte Sosehr die materielle Unterstützung der katholischen Filmarbeit dringlich und notwendig ist, so ist doch dies nicht das Hauptanliegen, das in erster Linie hier gemeint ist. Katholische Filmarbeit steht direkt und wesentlich im Dienste der Seelsorge; es geht darum, die Gläubigen von den Filmen abzuhalten, die für ihre Seelen ein Ärgernis bedeuten, was wiederum nur durch eine konsequente Förderung der guten, aufbauenden, erzieherisch wertvollen Filme geschehen kann. Schon Pius XI., der zum erstenmal ausdrücklich als Papst über den Film Weisungen gab, schreibt in seinem Rundschreiben «Vigilanti Cura» vom 29. Juni 1936 als dringliches Erfordernis moderner Seelsorge die Mahnung: «Es möchten alle Priester nach dem Beispiele ihrer amerikanischen Amtsbrüder (die ihnen hierin vorangegangen sind) die Gläubigen veranlassen, das Versprechen abzulegen, alle Filme zu meiden, die Glaube und Sittlichkeit des Christentums beleidigen.» Diese Forderung, die sich an die Verantwortlichkeit eines jeden einzelnen richtet, ist seither immer wieder eingeschärft worden, von Päpsten wie Bischöfen. Und der kürzlich verstorbene Papst Pius XII. hat in seiner Enzyklika «Miranda Prorsus» vom 8. September 1957 die Gedanken seines Vorgängers ausdrücklich sich zu eigen gemacht und die Bischöfe mit großer Eindringlichkeit aufgefordert, da, wo es noch nicht geschehen sein sollte, zur Wertung der in den Filmtheatern gezeigten Filme kirchliche nationale Zentralstellen einzurichten und zu unterhalten.

Auch in der Schweiz besteht eine solche Stelle in Zürich; sie gibt als ihr Organ alle vierzehn Tage den «Filmberater» heraus, dessen Verlagsrecht beim Schweizerischen Katholischen Volksverein liegt. In diesem «Filmberater» werden regelmäßig die neu anlaufenden Filme beurteilt, und es wird bekanntgegeben, wer sie, ohne Schaden an der Seele zu nehmen, ansehen kann: Kinder, Jugendliche, Erwachsene und so weiter. — Es liegt auf der Hand, daß die ganze Arbeit der Filmzentrale steht und fällt mit dem guten Willen der Gläubigen, verantwortungsbewußt die Weisungen entgegenzunehmen und zu befolgen. Es geht nicht in erster Linie um Sünde oder nicht Sünde, sondern um die sorgsame Verantwortung gegenüber seiner eigenen Seele und gegenüber den Seelen der uns anvertrauten Menschen. Damit diese Verantwortung immer besser erkannt wird und dadurch die Filmarbeit die nötige moralische und geistige Unterstützung erfährt, dafür wollen wir diesen Monat unser Gebet in die Waagschale Gottes legen.

Dr. Charles Reinert

Dieser Artikel bezieht sich auf die zweite Meinung des *Gebetsapostolates* für den Monat Dezember: *daß die katholische Filmarbeit die nötige Unterstützung finde.*

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: Mgr. Franz *Schnyder,* Domherr und bischöflicher Kommissar des Standes Zug, zum Dekan des Kapitels Zug;

Josef *Amrein,* Kaplan in Ruswil, zum Pfarrer von Wegenstetten AG.

Bischöfliche Funktionen

Sonntag, den 16. November: Kirchweihe in Courtételle BE.

Mittwoch, den 19. November: Weihe des Altars der Schwesternhauskapelle in St. Urban LU.

Samstag, den 22. November: Altarweihe in Arlesheim BL.

Universitätskollekte 1958

Der Hirtenbrief der Schweizerischen Bischöfe zur Universitätskollekte ist allen Pfarrämtern zugestellt worden. Das Opfer ist grundsätzlich am *ersten Adventssonntag* (30. November 1958) deutlich anzukündigen und *in allen Gottesdiensten aufzunehmen.*

Der überzeugte Einsatz der hochwürdigen Geistlichkeit und die gute Auswertung aller zur Verfügung gestellten Propagandaschriften werden auch dem Universitätsopfer 1958 wiederum einen vollen Erfolg sichern.

Bischöfliche Kanzlei

Stellen-Ausschreibung

Infolge Resignation des bisherigen Inhabers wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben die Kaplanei *Ruswil* (Kanton Luzern). Bewerber um diese Stelle wollen sich bis zum 10. Dezember 1958 melden bei der

Bischöflichen Kanzlei

Benediktiner jubilieren

800 JAHRE SCHOTTENSTIFT IN WIEN

Im Jahre 1158 berief Herzog Heinrich Jasomirgott aus dem Geschlecht der Babenberger, ein Sohn Leopolds des Heiligen, keltische Benediktiner aus Schottland nach Wien. Sie gründeten hier eine Abtei, die in diesen Tagen das achthundertjährige Jubiläum feiert. Über 200 Jahre lang rekrutierte sich der klösterliche Nachwuchs aus Schottland. 1418 traten an Stelle der Schotten einheimische Benediktiner aus dem Stifte Melk, und bald darauf war die Abtei schon so tief im Volke verwurzelt, daß sie sich aus den Bewohnern Wiens ergänzen konnte. Trotzdem nannte das Volk die Insassen des Klosters weiterhin «Schotten», und heute ist der Name «Schotten» der offizielle Titel für das «Schottenstift», für die «Kirche Unsrer Lieben Frau von den Schotten»; das ganze Stadtviertel um die Abtei im ersten Bezirk heißt «Schottenviertel» mit dem «Schottenring», «Schottengasse», «Schottentor» und «Schottenbastei». Heute ist das Schottenstift mit Wien und den Wienern so verwachsen, daß man sich Wien ohne die Schotten ebensowenig denken kann, wie Wien ohne den Stefansdom. Beide gehören so eng zusammen, daß selbst das Naziregime es nicht wagte, diese Kulturstätte zu einer seiner berüchtigten Ordensburgen zu machen.

Ihre Popularität verdanken die Schotten nicht zuletzt der unleugbaren Affinität, die zwischen österreichischem Wesen und benediktinischer Geisteshaltung besteht. Hier wie dort sind echte, nicht verwaschene Toleranz und kluge Einsicht vorherrschende Prinzipien, die zur Folge haben, daß man sich stets bemühte, Gegensätze zu schlichten und sich nicht im Abstrakten zu verlieren. Das «Ora et labora» wurde niemals zur lebensfeindlichen Askese. Das römische Maßhalten in allem ist eine ungeschriebene Maxime.

Im Anfang war die Betreuung der Kaufleute und Pilger bis tief in den Osten hinein die Hauptaufgabe. Später wurde die Pflege der Wissenschaft zum Mittelpunkt. Das altehrwürdige «Schottengymnasium» genoß schon in der österreichisch-ungarischen Monarchie den Ruf eines der besten, wenn nicht des besten Institutes.

Die tiefe Verbundenheit der Schotten mit Wien und Österreich zeigte sich in diesen Tagen bei der Feier des 800jährigen Jubiläums. Bis auf den letzten Platz war die Schottenkirche gefüllt, als Erzbischof Dr. *König* mit einem Pontifikalamt das Jubiläum einleitete. Aus ganz Österreich hatten sich die «Altschotten», aber auch viele Freunde der vor allem als Lehrer weltberühmten Mönche eingefunden. Unmittelbar vor dem Hochaltar hatten Bundeskanzler Ing. *Raab,* Nationalratspräsident Dr. *Hurdes,* der zweite Mann im Staate, dann die Minister Dr. *Böck,* Dr. *Trimmel* und Dr. *Tschadek,* zahlreiche Vertreter des öffentlichen und des wissenschaftlichen Lebens Platz genommen. Aus Liechtenstein waren der regierende *Fürst Franz Josef* und *Prinz Johannes,* beides ehemalige Schüler des Stiftsgymnasiums, erschienen, aus Rom war der Abtprimas der Benediktiner, Dr. *Bernard Kälin,* zum Fest erschienen.

Der Wiener Oberhirte dankte in einer Ansprache für die guten Dienste, die das Stift der Diözese während der Jahrhunderte seines Bestehens geleistet habe. Besondere Anerkennung verdiene die mustergültige Führung des «Schottengymnasiums», dessen großartige Erziehungsarbeit ein Beispiel dafür gebe, wie man junge Menschen heranbilden könne, die Religion und Leben in Einklang zu bringen verstehen. Die Benediktiner vermitteln sowohl das Rüstzeug für ein christliches Leben

als auch die Achtung vor den staatsbürgerlichen Tugenden. Erzbischof Dr. König erinnerte dann an die Gründung der «katholischen Akademie» bei den Schotten, die sich zum Mittelpunkte der katholischen Forschung entwickelt habe. Wissenschaft und Glaube hätte bei den Schotten eine Stätte fruchtbarer Begegnung gefunden.

Abends beim Festakt im Prälatensaal begrüßte Abt Prälat Dr. *Peichl* neben den bereits genannten Vertretern des öffentlichen und kulturellen Lebens den päpstlichen Nuntius, Erzbischof Dr. *Dellepiane,* Erzbischof *Habozian,* zahlreiche Äbte der einheimischen Klöster, Mitglieder des Wiener Domkapitels und den Landeshauptmann von Nieder-Österreich, dem das Stift besonders verpflichtet sei.

Unterrichtsminister Dr. *Trimmel* entwarf als Festredner eine Skizze der Geschichte der Wiener Schottenabtei, indem er die jeweiligen politischen und geistigen Situationen bei den einzelnen Zentenarfeiern schilderte. Hundert Jahre nach der Gründung des Stiftes hätten die Mönche mit einer völligen Veränderung der Verhältnisse fertig werden müssen: der Untergang der Babenberger, die das Stift gegründet und gefördert hatten, und das darauf folgende Interregnum hätten zum erstenmal den Gedanken heraufbeschworen, der ursprüngliche Auftrag an die Mönche sei erfüllt. Trotzdem aber hätten sich Aufgaben für die bisher sieben Jahrhunderte gefunden. Man ist heute geneigt, anzunehmen, unserer Generation sei ein beispielloses Schicksal auferlegt worden. Aber ein Blick gerade in die Annalen der Schottenabtei tröste durch die Erkenntnis, auch unsere Vorväter seien mit den Heimsuchungen harter Notzeiten fertig geworden. Die Benediktiner in Wien haben auch in den Sturmjahren wankender und unsicherer Landesherrschaft segensreich gewirkt. Von unseren Vorvätern können wir vor allem den Glauben an die Zukunft lernen. Sie haben die Angst vor dem ungewissen «Morgen» überwunden: im Archiv des Stiftes befindet sich manches Zeugnis der Furcht und der Verzweiflung, aber es gibt weit mehr Dokumente für Festigkeit und ungebrochene Zuversicht. Um das Jahr 1358 z. B. haben sich die Baumeister des Gotteshauses, die nicht hoffen konnten, selbst ihr Werk zu vollenden, getrost darauf verlassen, daß die kommende Generation ihre Arbeit fortsetzen werde. Der Satz: «Geschichte ist Gegenwart», wird durch solche Erkenntnis immer wieder bestätigt.

Im Jahre 1558, der «Ära des großen Klostersterbens», schien sich wieder einmal die Sendung des Mönchtums erfüllt zu haben. Bis ins 17. Jahrhundert dauerte der Kampf um des Glaubens willen an. Nur drei Friedensjahre innerhalb eines Jahrhunderts ist den Menschen damals beschieden gewesen. Aber gerade in dieser Notzeit ist das leuchtende Wunder des Barocks aufgeblüht. Um das Jahr 1758 hat der Geist der Aufklärung schon die «Todesanzeige der Kirche» proklamiert. Dieser Text gehört seitdem zum «Stehsatz der Geschichte», er wird immer wieder verwendet, ohne jemals vor der Entwicklung bestätigt zu werden.

Am Tage der 800-Jahr-Feier der Schottenabtei stehen Stift, Kirche und Schule der Mönche als eine österreichische Realität mitten in unserem Dasein und sind nicht wegzudenken aus dem Bild Wiens. Die vornehme geistige Gesinnung, die bei den Schotten eine Heimstadt habe, sucht keinen Weg in die Vergangenheit, sondern schafft eine ewig begehbare Brücke, die Aufgang und Niedergang verbindet.

Minister Dr. Trimmel leitete seine Rede über in die Auszeichnung der Wiener Schottenabtei, indem er dem Abt Prälat Dr. Peichl das vom Bundespräsidenten verliehene Ehrenkreuz erster Klasse für Kunst und Wissenschaft überreichte.

Die Krypta der Schottenkirche, wo der Stifter Heinrich Jasomirgott ruht, trägt eine Tafel mit der Aufschrift: *Beneficia patent* (Ihre guten Taten sind offenkundig). Das ist ein Wort, das den Schottenmönchen in Wien die ganze Stadt zudenken möchte.

Dr. Alois Hanig, Wien

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Don Riccardo Deodato Bertazzi, Zürich

Auf dem neuen Friedhof von Schwamendingen hat sich am 14. November 1958 das erste Priestergrab geöffnet. In dieses gesegnete Grab senkten sich die sterblichen Überreste von Don Riccardo *Bertazzi,* Priester der Apostolischen Administratur Lugano.

Geboren am 15. Juli 1885 in Cavagno, zum Priester geweiht 1909 in Lugano, wirkte dieser fromme, selbstlose Priester seelsorglich erst in Biasca, dann als Pfarrer in Orso und 25 Jahre lang in Ludrino, bis eine Krankheit und viele Leiden ihn zwangen, sein Pfarramt aufzugeben. Bei seinen Anverwandten, der Familie Calgari, Zürich, fand er seit Jahren eine liebevolle und besorgte Aufnahme. Er benützte die Zeit seines zürcherischen Aufenthaltes zunächst zur seelsorglichen Aushilfe in der Mutterpfarrei St. Peter und Paul. Seit vier Jahren widmete er seine Zeit und seine Kräfte den italienischen Glaubensbrüdern im Quartier Schwamendingen, in Dübendorf und Wallisellen. Jeden Sonntag hielt er den Spezialgottesdienst für die italienischen Glaubensbrüder in der Notkirche von Schwamendingen und sammelte dort die Katholiken um den Altar der heiligen Sonntagsmesse, bis vor wenigen Wochen Schmerzen und Leiden ihm diesen heiligen Dienst versagten. Gerne hätte er in der großen St.-Gallus-Kirche, wie er sagte, sein goldenes Priesterjubiläum gefeiert, oder «in paradiso», denn er fühlte seinen irdischen Lauf bald vollendet. Auf dem Kreuzweg seiner Leiden bereitete er sich seit anfangs September auf die «ultima hora» zum Sterben in Christo Eucharistico vor, bis er dann am 12. November im Theodosianum Zürich seine schöne Priesterseele unter dem Segen des Priesters und betender Ingenbohler Schwestern seinem Herrn und Schöpfer übergab.

Seine Exequien wurden in der Galluskirche mit feierlichem Requiem gehalten, wobei Generalvikar Dr. Alfred *Teobaldi* Leben, Beten und Wirken dieses edlen Priesters mit dankbarer Anerkennung würdigte.

Zwei Schreiben seines Bischofes Mgr. Angelo *Jelmini,* wie auch die Kondolenzschreiben des Bischofs von Chur, Mgr. Christianus *Caminada,* und des Apostolischen Nuntius in Bern, Erzbischof Mgr. Gustavo *Testa,* zeugen von der Wertschätzung und Würdigung dieses edlen Priesterlebens. Nun ruht die sterbliche Hülle von Don Riccardo Bertazzi inmitten jener der verstorbenen Katholiken von Schwamendingen. Dieses erste Priestergrab auf ihrem Friefhof bleibt der St.-Gallus-Pfarrei ein Memoriale zum dankbaren Gebet für den Verstorbenen und eine Erinnerung an einen edlen, vorbildlichen Priester des Herrn. «Sepulcrum ejus erit gloriosum!»

Franz Höfliger, Pfarrer

Lic. theol. Viktor Pfluger, Resignat, Bleichenberg bei Solothurn

In den Abendstunden des 16. Novembers 1958 verschied nach längerer, schwerer Krankheit der ehemalige Solothurner Domkaplan Viktor Pfluger. Als Sproß einer währschaften Bauern- und Wirtsfamilie, kam er am 21. September 1879 in Neuendorf (SO) zur Welt. Adolf Pfluger und Julia geb. von Felten schenkten außer Viktor noch sieben Kindern das Leben. Diese Eltern legten mit ihrer Frömmigkeit auch guten Samen in die Herzen ihrer Kinder. So war es nicht zu verwundern, daß Viktor nach dem Priestertum strebte. Nach Absolvierung der heimatlichen Schulen zog er nach Sarnen, um sich hier auf eine sehr gute Matura vorzubereiten. Die höheren Studien führten ihn nach Freiburg und Innsbruck. Mit dem Lizenziat der Theologie gekrönt, kam es ans Priesterseminar Luzern, um am 14. Juli 1907 die heilige Priesterweihe zu empfangen. Die Primiz am folgenden 16. Juli in seiner Gäuerheimat war nicht nur ein Freudentag für Eltern und Geschwister, sondern auch ein Ehrentag für die ganze Pfarrei. Sein geistlicher Vater war der spätere Domherr Thomas Stampfli. Schon in seinen Studienjahren schloß Viktor Pfluger treue Freundschaft mit den spätern Professoren an der Theologischen Fakultät in Luzern: Dr. Viktor von Ernst und Dr. Oskar Renz. Gar oft haben sie miteinander die Klinge gekreuzt, besonders als er im Laufe der Jahre die Zinsfrage zu seinem Steckenpferd machte. In frühern Jahrgängen dieses Organs finden sich verschiedene Aufsätze aus der Feder des Verstorbenen als Niederschlag dieser Diskussionen.

Die ersten Jahre seines priesterlichen Wirkens verbrachte Viktor Pfluger in Mümliswil unter dem Zepter des großen Kämpfers Pfarrer Robert Mäder. Noch oft hat er später von dieser bewegten Zeit erzählt, die er an der Seite seines ersten Prinzipals erlebte. Er war Zeuge, wie Pfarrer Mäder die Fenster seines Hauses mit Steinen eingeschlagen wurden. Er erlebte aber auch die eindrucksvolle Strafe Gottes für diese Frevler, deren Sarg kurze Zeit darauf unter die gleichen Fenster zu stehen kam. Mit ein wenig Stolz wußte Viktor Pfluger aus der Mümliswiler Zeit zu berichten, daß er Generalvikar und Dompropst Dr. Gustav Lisibach die Lateinstunden zur Vorbereitung aufs Gymnasium erteilen durfte.

Nach zwei Jahren (1909) vertauschte Vikar Pfluger den ersten Seelsorgsposten in Mümliswil mit dem eines Spirituals auf dem Bleichenberg bei Solothurn. Dann zog er 1914 in die St.-Ursen-Stadt. Dort war er zuerst Vikar, dann rückte er 1922 zum Domkaplan und Inhaber der St.-Anna-Pfründe auf. Die Solothurner Pfarrherren Friedrich Schwendimann, der spätere Dompropst, und Andreas Curt Michel, wie auch seine Mitkapläne Robert Enzmann, Alfons M. Glutz und Dr. Jakob Schenker wußten «ihren Viktor» sehr zu schätzen. Sie verstanden es, ihren Mitbruder, wenn er ab und zu in allzu tiefe Spekulationen versinken wollte oder einen depressiven Anflug zeigte, in währschafter und witziger Weise wieder in die Wirklichkeit zurückzurufen. Viktor Pfluger hatte keine höheren Aspirationen, nicht einmal nach der pfarrherrlichen Würde. Er blieb der einfache, bescheidene Kaplan, der ein vorbildliches Priesterleben führte. Seine Freizeit widmete er vor allem Moralstudien. Beeinflußt von Orel, beschäftigte er sich längere Zeit mit der Zinsfrage und Freiwirtschaftslehre. Aus dieser Gedankenwelt heraus übersetzte er Papstenzykliken. Doch als er die Unhaltbarkeit dieser Freigeldtheorien erkannte, distanzierte er sich immer mehr von ihnen. Auch andere

Fragen fanden ihren Niederschlag in verschiedenen Schriften, so z. B. «Die römische Frage« (1929).

Nachdem Viktor Pfluger 24 Jahre in der St.-Ursen-Stadt gewirkt hatte, zog er 1938 als Spiritual in das St.-Elisabethenheim bei Walchwil. Die Solothurner Katholiken ehrten ihren alten «Kaplan» durch eine eindrucksvolle Abschiedsfeier im Konzertsaal. In Walchwil wirkte Spiritual Pfluger 13 Jahre. Da kam der Bauernsproß wieder zur Geltung, wenn er Bäume und Anlagen pflegen durfte. Doch sein Dichterfreund Robert Enzmann hatte recht, als er bekannte: «Scho mänge het vo Solodurn liechthärzig Abschied gnoh, doch schröckli het nes Heiweh plogt nom Stedtli lieb und chli.» Das hat auch Viktor Pfluger erfahren. So hatte er große Freude, als er 1951 den Posten eines Hausgeistlichen in St. Elisabeth auf dem Bleichenberg, südlich der St.-Ursen-Stadt, erhielt. Hier wurde er, wie überall, sehr geschätzt. An seinem Sterbelager bekannten die Schwestern dem geistlichen Sohn: «Spiritual Pfluger war ein frommer, vorbildlicher Priester.»

Im Sommer 1954 traf ihn ein Schlaganfall, von dem er sich aber doch so weit erholte, daß er an seinem Stock in den Anlagen wieder spazieren konnte. Er fand sich auch dann und wann bei den Väter Kapuzinern in Solothurn, denen er zeitlebens tief verbunden war, zu einem gemütlichen Jaß ein. Im Juli des vergangenen Jahres war es ihm vergönnt, das goldene Priesterjubiläum zu feiern. Doch im Sommer dieses Jahres nahmen seine Kräfte immer mehr ab. Geduldig und gottergeben sah er seinem kommenden Ende entgegen. Wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten ging er zum ewigen Leben ein. Seine letzte irdische Ruhestätte fand der müde Erdenpilger in der heimatlichen Erde von Neuendorf. *C. B.*

Kerzenstöcke

1 Garnitur = 8 Stück. Holz, bronziert, Empire, Höhe 67 cm.
1 Garnitur = 6 Stück. Metall, versilbert, Louis XVI., Höhe 74 cm.
3 Stück, Holz, bemalt, Barock, Höhe 142 cm. (Diese drei Stück werden auch einzeln verkauft.)
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Tochter gesetzten Alters, in allen Hausarbeiten bewandert, **sucht Stelle** als

Haushälterin

zu geistlichem Herrn. Suchende hat schon mehrere Jahre in solcher Stellung gedient. Kt. Zürich oder Ostschweiz bevorzugt.

Zuschriften mit nähern Angaben erbeten unter Chiffre W 52355 G an **Publicitas St. Gallen.**

Person gesetzten Alters, gute Köchin, perfekt in allen Hausarbeiten, ehrlich, verschwiegen und frohmütig, **sucht Stelle** als

Haushälterin

in Pfarrhaus, bei bescheidenen Ansprüchen. — Offerten unter Chiffre 3357 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

X Balgo-Malt

stärkt jung und alt

Balmer & Co. AG., Schüpfheim

Meßbuchpulte

überlegter Konstruktion schonen die teuren Missale, ermöglichen klares Lesen durch drehbare und verstellbare individuelle Einstellung. Praktisch zum Tragen für Bubenhände. Saubere exakte Ausführung in allen Holzsorten von Ahorn weiß bis Nußbaum dunkel. Für Groß- oder Kleinquart. Elegantes Messingmeßpult für moderne Altäre.

J. Sträßle, Ars Pro Deo, **Luzern,** Telefon (041) 2 33 18.

Gesucht in Landpfarrhaus (neuerer Haushalt) in der Nordwestschweiz gesunde, saubere

Haushälterin

bis zu 50 Jahren. Ausländerin kommt nicht in Frage. Antritt auf den 1. Februar 1959. Rechter Lohn und gute Behandlung.
Anfragen unter Chiffre 3356 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Gotisches Tafelgemälde

Oel auf Holz in triptychonform, Format 140 × 168 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Sedilien-Stühle

Zweckdienlicher Zelebrantenstuhl, Rückenpolster auch rückseitig gepolstert zum Schutz der Paramente. Diakonstühle mit Hochpolster, mottengeschützter Reinwollenplüsch. — Betstühle neuzeitlicher Art.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern.**

Soeben erschienen

Andreas Snoeck, **Beichte und Psychoanalyse**
Mit einem Anhang von J. M. Hollenbach «Schuld und Neurose» Pappband Fr. 8.10

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Zum 70. Geburtstag von Otto Karrer

Eine Auswahl aus seinen Werken:

Biblische Meditationen, Ln. Fr. 13.90
Das Reich Gottes heute, brosch. Fr. 11.40
Jahrbuch der Seele, Ln. Fr. 17.30
Seele der Frau, Ln. Fr. 9.—
Augustinus, Das religiöse Leben, Ln. Fr. 15.—
Grossouw, Biblische Frömmigkeit, Ln. Fr. 10.—
Grossouw, Das geistliche Leben, Ln. Fr. 19.45
Die Geheime Offenbarung, Ln. Fr. 11.60
Kardinal J. H. Newman, Die Kirche, Ln. Fr. 19.40
Kardinal J. H. Newman, Christliches Reifen, Ln. Fr. 14.50
Neues Testament, Ln. Fr. 11.60
Um die Einheit der Christen, Ln. Fr. 10.45, Leder Fr. 36.45
Franz von Assisi, Legenden und Laude (Maness-Bibliothek), Ln. Fr. 10.25
Theresia von Lisieux, Geschichte einer Seele, Ln. Fr. 11.60

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Neu in der Reihe «Kleine Bücher der Weisheit»

Hildegard von Bingen

Gott ist am Werk

Aus dem Buch «De operatione Dei», übersetzt und erläutert von Heinrich Schipperges. 187 Seiten. Kart. Fr. 8.20

Hildegards tiefe Einsichten in das Wesen des Menschen, den Sinn seines Werdens und Vergehens, das Unvergängliche seines Lebens, die göttliche Berufung werden heute von Naturwissenschaft und Theologie mit wachsendem Staunen wieder wahrgenommen und ernsthaft verarbeitet. Was die große Seherin und Weise über den Wandel der Zeit, die Landschaften des Leibes, die Schöpfungen der Welt, das Walten der Zeit im Laufe der Geschichte, die Gezeiten des Jahres und den Menschen als das Werk Gottes geschrieben hat, ist in dieser Anthologie vom besten Hildegard-Kenner zu einem runden Ganzen geordnet.

Letztes Jahr ist erschienen:

Hildegard von Bingen

Geheimnis der Liebe

Bilder von des Menschen leibhaftiger Not und Seligkeit. Nach den Quellen übersetzt und eingeleitet von Heinrich Schipperges. 195 Seiten. Kart. Fr. 7.90

«Kölnische Rundschau»: «Obwohl Hildegard 800 Jahre vor unserer Zeit lebte, sollte man meinen, sie stünde unter uns und kennte unsere Nöte und Sehnsüchte. So modern ist diese Ordensfrau.»

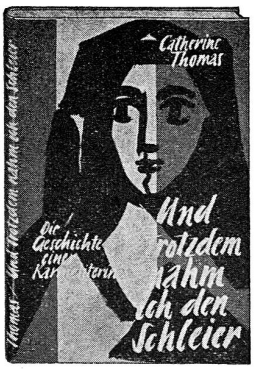
WALTER VERLAG OLTEN

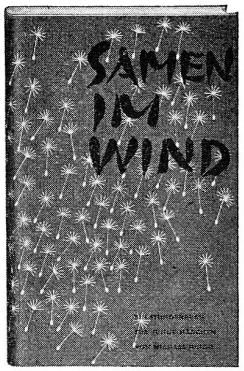
BETTELAKTIONEN

Neue Ideen und Vorbereitungen für Bettelaktionen.
Schreiben Sie uns — wir besuchen und beraten Sie kostenlos.
ERBI: Vereinigung versch. Kunstgewerbe,
Eug. Renggli, Lucelle (Berner Jura), Telefon (066) 7 72 32

Vervielfältigungen
Schreibarbeiten
Adressierungen

SCHREIBSTUBE LUZERN
Geführt vom Luzerner kath. Jugendamt
Habsburgerstraße 44, Telefon (041) 3 71 23





UNSERE NEUERSCHEINUNGEN

MUTTER CATHERINE THOMAS

Und trotzdem nahm ich den Schleier

Die Geschichte einer Karmeliterin
237 S., Leinen Fr. 13.25

Sie «sprang nicht über die Mauer», sie trat nicht wieder aus, sondern fand im Kloster ihr Lebensglück. Ein Bericht, mit Humor und gewinnendem Charme geschrieben, und dabei welch große Sicht, welche Tiefe! Ein Buch, das auch unbefangene Leser unwiderstehlich mitreißt.

JOHN C. H. WU

Knospe — Blüte — Frucht

Der dreifache Weg der Liebe zu Gott
276 S., Leinen Fr. 15.40

John Wu, der berühmte chinesische Laie, gibt hier eine Anleitung zum innerlichen Leben, die nicht nur auf die großen christlichen Geistesmänner aufbaut, sondern auch die Weisheit der östlichen Denker einbezieht. So erscheint die alte Wahrheit im neuen Glanz. Ein Betrachtungsbuch für Priester und Laien.

Samen im Wind

Ein Stundenbuch für junge Mädchen
Herausgegeben von P. Michael Jungo, OSB
Illustriert von Robert Geißer
80 S., Ppbd. Fr. 5.10

Ein entzückendes Geschenkbändchen, mit Aussprüchen großer Dichter und Denker, die dem jungen Mädchen eine Richtschnur für das kommende Leben geben.

ELISABETH HECK

Elisabeth von Thüringen

Ihr Leben den Kindern erzählt
51 S., illustriert, in Plastik Fr. 4.80

Ein mit echtem Verständnis für das Kindergemüt verfaßtes Heiligenleben, anschaulich, lebendig und klar, mit bemerkenswertem literarischem Können geschrieben.

BERCHMANS EGLOFF

Gewissensnot und Beichtsorgen

Ein Gespräch um die seelische Entspannung
87 S., Kartoniert Fr. 3.85, Pappband Fr. 4.90

Eine Hilfe für Skrupulanten, hervorgewachsen aus reicher Erfahrung, aus dem Studium der neuen Psychologie, dargeboten in der bekannten verständigen und liebevollen Art und Weise des Verfassers. Interessiert alle Seelsorger und natürlich die Skrupulanten selbst.

JOSEF HÜSSLER

Mein erstes Religionsbüchlein

48 S. Mit 13 farbigen Bildern und 16 Schwarzweißzeichnungen von Robert Geißer. Plastik Fr. 4.80

Ein mutiger Schritt vorwärts. Das Bändchen wird in weiten Kreisen große Freude auslösen, bei den Katecheten und Katechetinnen, vor allem auch bei den Kindern selber. Es dürfte auch den Beweis erbringen, daß man auch mit guter moderner Kunst und ohne Kitsch das Kinderherz gewinnen kann.

ANTON LOETSCHER

Allen bin ich alles geworden

Geschichten über das Wirken des Priesters
157 S., Leinen Fr. 8.20

Das Buch gibt ausgezeichnet gewählte Ausschnitte aus der Literatur der verschiedensten Nationen über den Priester.

RUDOLF SCHOCH

Musikerziehung durch die Schule

2., neubearbeitete Auflage. 295 Seiten mit 19 Abbildungen und vielen Notenbeispielen. Leinen Fr. 16.35

Das in der ganzen Welt anerkannte Standardwerk des Zürcher Pioniers Schoch geht immer von der Praxis aus und weiß auch die unumgängliche Theorie lebendig und reizvoll darzustellen.

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

«Eine Zierde jeder Priesterbibliothek»

so nannte Domdekan Dr. Zöllig das Priesterbuch

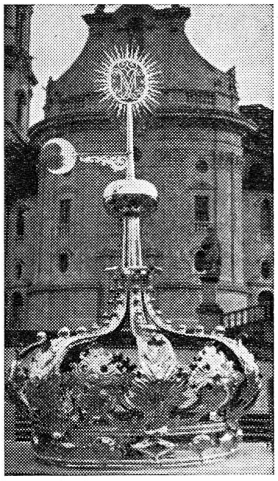
NACHAHMER GOTTES

von P. Salvator Maschek

Es bietet für jeden Tag des Jahres das Bild eines Heiligen oder heiligmäßigen Menschen in Form einer ansprechenden Betrachtung und gibt viel Anregung für die homiletische Tätigkeit.

Die 2. Auflage in vier schönen Bänden ist bald vergriffen. Die Restauflage wird zu dem erstaunlich **billigen Preis von 8 Franken für das Gesamtwerk** durch den Drittordensverlag in Schwyz ausgeliefert.

Schreiben Sie heute noch eine Karte und sichern Sie sich dieses ideale Geschenkwerk von bleibendem Wert.



Ars et Aurum AG

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Kalophos

Die sparsam brennende liturgische Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen ▪ Kommunionkerzen
Weihrauch

Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachswarenfabrikation, Sisseln Aarg.

Telefon (064) 7 22 57

Clichés Schwitter A.G. Basel-Zürich

In Paramenten

führe ich keine Serienware, nur Einzelstücke, handgenäht, feinste Futter, exakteste Verarbeitung. Handgewobene Originalstücke. Feine Ziborienmänteli nach Maß, Stolen, Alben, Chorröcke, Ministrantenkleider und Material zur Selbstverarbeitung.

J. Sträßle, Paramente, **Luzern,** Tel. (041) 2 33 18.

Ruhesitz

zu verkaufen in Kurort, Nähe Bischofszell (TG), 5-Zimmer-Einfamilienhaus mit Balkon, Waschautomat, Baujahr 1947. — **Einzigartige Aussicht** mit Blick auf den Bodensee. Preis äußerst günstig! — Auskunft durch

marty

Wohnbauten, Wil (SG).
Tel. (073) 6 04 43 od. 6 07 69.

Briefmarken zu verkaufen

Vatikan:

Capistranus (2)	Fr. 2.50
Polen-Madonna 1956 (3)	Fr. 3.20
Capranica (4)	Fr. 2.50
Academia (2)	Fr. 1.20
Maria-Zell (4)	Fr. 2.80
Lourdes (6)	Fr. 3.—

Senden Sie mir Ihre Mankoliste.

A. Stachel

Basel, Röttelerstraße 6, Tel. 32 91 47

7-Licht-Leuchter

Arme beliebig verstellbar, 6 Formen fixierbar, ausziehbar in die Höhe. Messing, Qualitätsarbeit B*A*G. Doppelte Tropfteller. In der Gnadenkapelle Maria-Einsiedeln seit Jahren bewährt sowie mehrere Leuchter bei Feierlichkeiten am Hochaltar. Probesendung.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern.**

Gepflegte, vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch- und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG

TELEFON (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Turmuhren und elektrische Glockenläutmaschinen

Neuanlagen
Umbauten
Revisionen
Vergolden von Zifferblättern

Tel. (045) 4 17 32 **JAKOB MURI, SURSEE**

Erstklassige Referenzen
Günstige Preise
Eine Anfrage lohnt sich

WURLITZER ORGEL

Kirchen-Beschallungen

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardgraben 48, Tel. 061/23 99 10

Viel billiger weil Fabrikpreise
Katalog gratis
UHREN
VON ARX
Niedergösgen
Fabrikversand

z. B. 17 Rubis, wasserdicht, stoßsicher, antimagnetisch, große Sekunde, Stahlzugband und 1 Jahr schriftliche Garantie, ab Fr. 27.—, mit Datum, Fr. 39.—. Reparaturen und Revisionen aller Marken baldigst.